Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 47

Artikel: Der Vagabund vom Aequator [Fortsetzung]
Autor: Wohl, Ludwig von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833514

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Vagabund vom Äquator

ROMAN VON LUDWIG VON WOHL

Aus dem Inhalt des bisher erschienenen Romanteils:

Die 17jährige Dolly hat ihre Eltern, arme deutsche Pflanzer, früh verloren und dient nun als Sklavin bei der Familie des Holländers Groot in Kelambang auf Sumatra, wo sie Tag für Tag Zeugin von wüsten Zank- und Streitszenen ist. Verstohlen besucht Dolly eines Abends die Vorführung eines englischen Wanderkinos und sieht im Film das schöne Leben einer vornehmen Dame. Mächtig steigt in ihr das Verlangen auf, auch einmal, nur einen Tag, so leben zu können. Die Flucht ist rasch beschlossen. Noch in der gleichen Nacht schleicht Dolly mit Hilfe eines Matrosen auf den Frachtdampfer «Sophie Dorothea», der mit seiner Ladung nach Europa fährt. Auf hoher See wird das Mädel entdeckt; doch gewinnt ihr liebenswürdiges Wesen bald die Sympathien der rauhen Schiffsleute, die sich ihrer annehmen und auch in Hamburg für sie zu sorgen beschließen. Dolly ist vom Verkehr in der Weltstadt verwirrt. Voll Entsetzen rettet sie sich beim Ueberqueren einer Straße aus der schützenden Mitte der Matrosen auf eine Schutzinsel, wo sie an einer Säule groß die Worte sieht: Scheibe einschlagen. Griff herumdrehen. Die Ausführung ist Sache eines Augenblicks. Polizei und Feuerwehr kommen gerast; Dolly läuft davon was die Beine tragen, kreuz und quer durch Gassen und Gäßchen, die Polizei hinterher. — Walter Bruun, ein reicher Lebemann, ist auf seiner Yacht von einer Mittelmeerfahrt zurückgekehrt und hat bei der Landung in Hamburg die hübsche junge Georgina Uhl vor dem Ertrinken gerettet. Heute, nach vier Wochen, soll die Rettung zur Verlobung werden. Bruun macht sich für das Fest zurecht. Vor lauter Aufregung schneidet er sich beim Rasieren. Hilflos sucht er im Gang den Diener Sprüngli, ohne ihn zu finden. Ein Windstoß schlägt hinter Brunn die Türe ins Schloß. Es kommen Damen; Brunn flüchtet im Pyjama in den Keller und stößt auf Dolly, die sich durchs Kellerfenster den Verfolgungen der Polizei entzogen hat. Inzwischen sind Mutter und Tochter Uhl gekommen, um den Bräutigam abzuholen; sie finden die Wohnung verschlossen und rufen die Polizei. Brunn, der an der kleinen Dolly Gefallen gefunden hat, simuliert einen Ueberfall, stellt sich außerstande, an der Verlobungsfeier teilzunehmen und erreicht, daß sie eine Woche hinausgeschoben wird. Am nächsten Morgen fährt Brunn nach Berlin. — Dolly ist wieder durchs Kellerfenster hinausgekrochen. Die Polizei entdeckt und verfolgt sie bis in die Budenstadt am Hafen. Dort findet Dolly ihre Matrosen wieder. Doch plötzlich steht auch Wachtmeister Lüders hinter ihr. Nur die rasche Flucht zwischen den vielen Buden und Wagen durch, ins Zelt von Jochen Greunsegel, wo eben Vorstellung ist, kann sie der Verhaftung entziehen. Greunsegel hat die Situation rasch erfaßt. Er schminkt Dolly, streicht ihr den ganzen Körper braun an und schon steht sie als «Tikki-Takki — die erste Tänzerin vom Hof in Sumatra» — auf der Bühne. Die Polizei erscheint wieder; Dolly flüchtet in Begleitung des vornehmen Lebemannes Adrian van Torp, der an dem Mädel augenblicklich mehr Gefallen findet, als an seiner Manon. In der prächtigen Wohnung van Torps sieht Dolly die Erfüllung ihrer Träume von Kelambang. Noch am gleichen Abend geht's in den Astoria-Club, wo Dolly ihrer Schönheit und ihres ungezierten Wesens wegen bald im Mittelpunkt der Unterhaltung steht.

Nun schwirrten die Namen hintereinander — und Dolly schüttelte verzweifelt den Kopf.

«Tut mir sehr leid», sagte sie unruhig, «aber das kann ich mir nicht alles merken — wenn es noch einfache Namen wären — aber manche sind ja so lang wie ein Regenwurm.

In einer Ecke stellte van Torp, der gänzlich unbeteiligt schien, das Diner zusammen.

Direktor Stevens, der Morgenluft witterte, goß Dolly ein Glas Champagner ein.

«Auf Ihr Wohl, Gnädigste.»

Er stieß mit ihr an.

Dolly trank.

Die Kohlensäure, deren Bekanntschaft sie so machte, stieg ihr natürlich prompt in die Nase.

Sie nieste unbekümmert los und brach in ein fröhliches Gelächter aus.

Dann wagte sie den zweiten Schluck, sah über den Rand des Glases weg eine tiefdekolletierte ältere Dame sie entrüstet belorgnettieren und ließ nachdenklich ihre kleine rosa Zunge in der prickelnden Flüssigkeit hin und her wandern.

Etwas zu laut fragte sie den Baron:

«Warum ist denn die nackte Alte so wütend?»

Frau Christine Mayer-Grieven — eine sehr bekannte Spielerin — hatte eine sehr üppige Figur, und ihr Ausschnitt hörte erst unterhalb der Tischkante auf.

Natürlich verschluckte sich der arme Baron elendiglich, und Dolly, mitleidig, begann kräftig ihm den Rücken zu klopfen.

Das hatte Tante Wilhelmintje immer so mit ihr gemacht.

Der Baron wurde krebsrot und sein Husten brach sofort ab.

«Sehen Sie, wenn es Sie wieder inwendig kitzelt, müssen Sie es mir sofort sagen, ja? Ich helfe Ihnen dann schon.»

Etwas wie ein kurzes Räuspern ging den Tisch entlang.

Van Torp spielte mit seinem Schnurrbart.

Er schien noch immer völlig unbeteiligt.

Brandes trat zu ihm herin und beugte sich über seine Schulter.

«Sie haben ja doch geschwindelt», flüsterte er. Sehen Sie denn nicht, diese Selbstverständlichkeit, wie sie sich heranholt, was sie haben will, jetzt Salz für die Geflügelcreme — man kann ja nicht gerade sagen, daß sie immer sehr zurückhaltend ist . . .»

«Sie sind ein Esel, Brandes», flüsterte van Torp zurück, «haben Sie noch nie davon gehört, daß Tiere, die zum erstenmal Menschen sehen, nicht etwa scheu sind, sondern ganz unbekümmert und zutraulich? Hier haben Sie den analogen Fall. — Uebrigens nehmen sie ihr den Champagner weg, sonst ist es zu früh aus mit der Herrlichkeit.

Brandes gehorchte kopfschüttelnd.

Das Experiment interessierte ihn außerordentlich.

Noch mehr freilich, was van Torp mit der kleinen Wilden im Grunde vorhatte.

Dolly lebte inzwischen restlos für den Augenblick.

Schade, daß nichts mehr von dem Prickelzeug da war (zwar war in ziemlich allen Büchern, die sie gelesen hatte, Champagner vorgekommen, aber sie hatte damit ihre eigene und an sich durch nichts begründete Vorstellung verbunden, wonach Champagner dunkelblau war — viel blauer als Meerwasser. Jedermann kennt solchen Unsinn von irgendeiner Sache her — jedenfalls, sie erkannte ihn nicht, als sie ihn kennenlernte und blieb bei Prickelzeug).

Mit dem Rheinsalm focht sie einen erbitterten Kampf aus.

Brandes hatte ihr vorsorglich das Messer weggenommen.

Sie aber verlangte danach, hastig und mit einer gewissen Wildheit, wie ein homerischer Held nach einem neuen Speer verlangt, wenn er den ersten an dem Schild irgendeines unfair kämpfenden Gottes zersplittert hatte.

Das silberne Fischmesser, auf das sie Direktor Stevens aufmerksam machte, betrachtete sie voller Mißtrauen und begann es dann energisch am Absatz ihres Stiefels zu schleifen.

Direktor Stevens gluckste in die vorgehaltene Serviette, merkte dann aber doch, daß die Stimmung am Tisch umgeschlagen war,

Man hatte sich einfach auf ordinäres Benehmen geeinigt und wurde langsam, aber sicher kühl und kühler.

Sofort setzte auch er eine reservierte Miene auf.

Im Laufe des Roastbeefs und der haricots verts merkte Dolly etwas.

Ein dicker Herr mit einem merkwürdigen Schnurrbart sah ostentativ weg, als sie ihn ansah, und die vertrocknete Dame an seiner Seite, an deren Fingern die Ringe förmlich Klumpen bildeten, starrte auf ihren Teller und schluckte von Zeit zu Zeit nervös und geringschätzig.

«Ist Ihnen schlecht?» fragte Dolly stirnrunzelnd.

«Sie haben das zweitemal von dem roten Fleisch gegessen — es schmeckt auch gut, aber der Mensch kann nicht mehr fressen, wie in ihn hineingeht.»

Das pflegte Bootsmann Hinnerk zu sagen.

Die Dame sah sie mit einem langsam prüfenden Blick von oben nach unten an.

Dann erhob sie sich mit einem gefrorenen Lächeln.

«Komm Alfred.»

Alfred strich sich den Schnurrbart, stand ebenfalls auf, machte eine Verbeugung und folgte ihr.

Man wechselte Blicke.

Dolly schüttelte unbefangen den Kopf.

«Würden Sie sich begleiten lassen, wenn Ihnen schlecht ist?» fragte sie zu Lütgebrun.

Der Baron blickte ziemlich verzweifelt um sich.

Van Torp gab sich einen Ruck.

Er beugte sich vor und begann auf französisch die notwendigen Erklärungen zu flüstern.

Die Worte: Sumatra — Pygmalion — le premier pas — machten die Runde.

Im Moment war alles wieder gut, wie es schien. Aber es war nicht nur für den Moment.

Van Torps Geflüster durcheilte den Saal und die angrenzenden Klubräume wie Funkentelegraphie.

Neugierige Gäste kamen heran.

Das Souper war zu Ende und van Torp drängte zum Aufbruch nach dem Spielsaal.

Dolly betrachtete bedauernd den riesigen Kegel Pücklereis, der zurückblieb.

«Ich komme wieder», sagte sie, streichelte ihn freundlich und leckte ihre Finger fein säuberlich ab.

Sie war entzückend, bezaubernd.

Van Torp hatte nach sechs, sieben Seiten gleichzeitig Auskunft zu geben, als er mit Dolly in den Spielsaal ging.

Dabei sah er sich ständig um, als suche er etwas.

Endlich fand er denn auch, was er suchte: einen kurzen, untersetzten Herrn mit rotem Gesicht.

Er begrüßte ihn mit großer Liebenswürdigkeit.

Der Untersetzte verhielt sich etwas zurückhaltend.

Zwei andere Herren traten dazu.

Dann wollte van Torp durch einen Blick Dolly zu sich winken, aber die stand in einem Knäuel von Herren, die sie um die Wette ausfragten.

Sie lachte, war begeistert und erzählte das Blaue vom Himmel herunter.

Van Torp holte sie heran, und der Untersetzte betrachtete sie mit dem gutmütigen Lächeln, das ein Haufen der verschiedenartigsten Existenzen in Europa fürchtete wie die Pest.

Dolly hörte diesmal deutlich: «Herr Sörensen», und erinnerte sich, daß van Torp ihr etwas gesagt hatte.

Ein paar schillernde, kleine Champagnergeister kribbelten wie verrückt in ihrem Kopf.

Was hatte van Torp gleich gesagt — sie sollte — sie sollte nett zu ihm sein — das war es — ja nett.

Sie reichte ihm beide Hände.

«Ich will sehr nett zu Ihnen sein», sagte sie strahlend und schielte zu van Torp hinüber.

Der hatte bisher noch nicht einen Augenblick die Fassung verloren — Dollys Benehmen bei Tisch — ihre Bemerkungen — alles das schadete nichts — Originalität, gut. Aber nun warf er Hjalmar Sörensen einen blitzschnellen Blick zu.

Der lachte aber, drückte die ihm hingestreckten Hände freundlich. Freilich er küßte sie nicht.

Hjalmar Sörensen war es gewohnt, daß ihm die Frauen entgegenkamen — seines Geldes wegen, obwohl er durchaus nicht reich war. (Fortsetzung Seite 19)

Die führenden Spezialgeschäfte in ZÜRICH raten Ihnen „*Waschen Sie mit* LUX“

Zürich ist das Dorado der eleganten Frau für feine Kleider und Wäsche. Das Einkaufen bereitet Vergnügen und alle Geschäfte sind stets bereit, ihren Kundinnen mit guten Ratschlägen zu dienen. In einem Punkte sind die Geschäfte einig: „Alle feinen Gewebe sollten mit Lux gewaschen werden.“ Die Spezialisten haben die Wichtigkeit einer richtigen und schonenden Waschmethode erkannt und empfehlen darum Lux. Sie wissen ganz genau, dass scharfe Waschpulver die Gewebe der feinen Stoffe zerstören. „Waschen Sie Seide, Kunstseide und Wolle mit Lux, und alles bleibt wie neu erhalten.“ Mit Lux waschen bedeutet sparsam und schonend waschen.

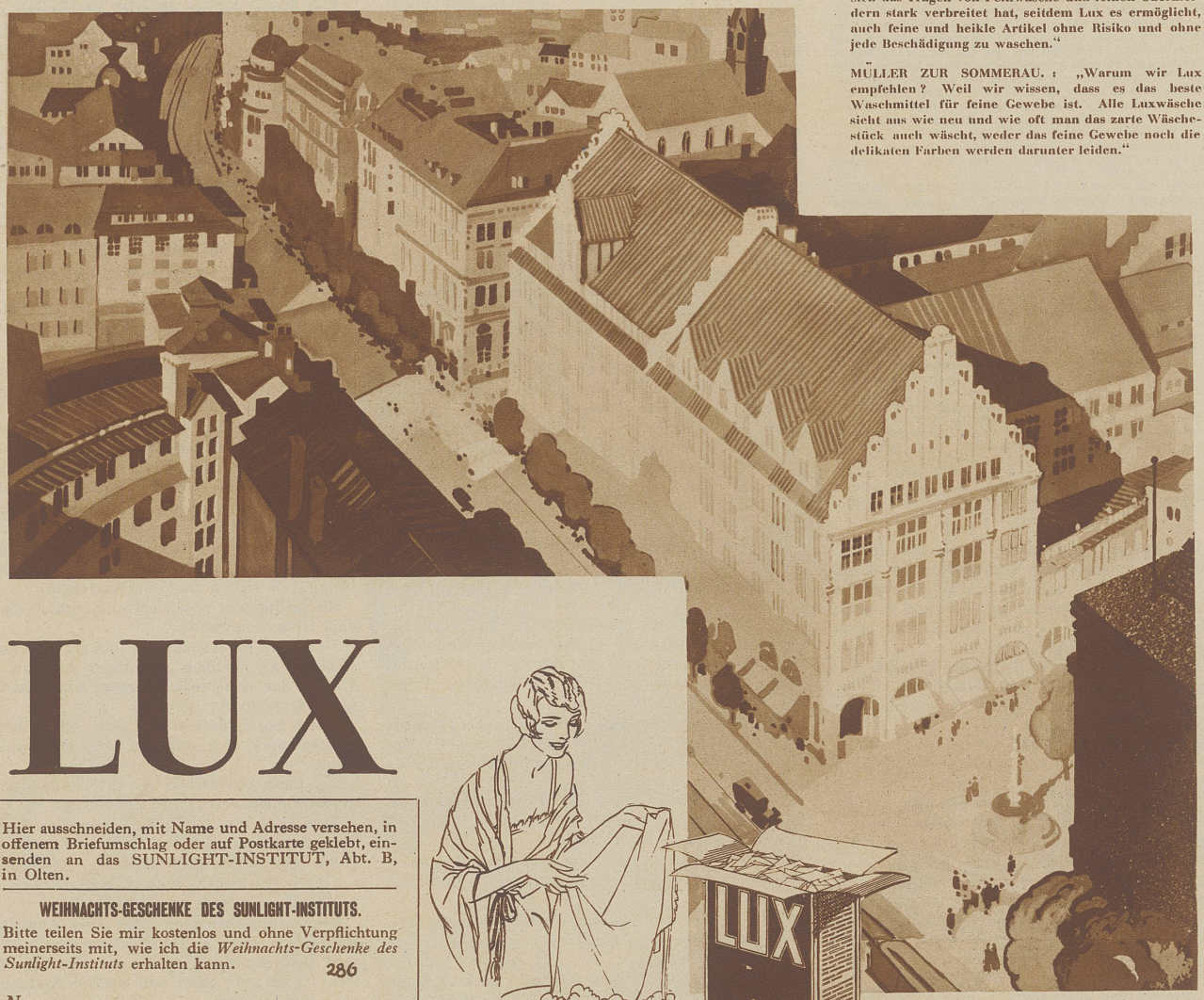
Die nachstehenden bestbekannten Zürcher-Spezialgeschäfte sagen:

GRIEDER & CO. „Wir empfehlen Lux, weil wir in unsern eigenen Geschäftsräumen eingehende Waschversuche an Kleidern, Wäsche, Unterkleidern, Strümpfen usw. vorgenommen haben. Lux können wir als ein sehr gutes Waschmittel bestens empfehlen.“

WIXLER & CO.: „. . . . und deshalb sind wir überzeugt, dass Lux weder die feinen Farben noch die Gewebe in irgend einer Weise angreift. Alles was mit Lux gewaschen wird, bleibt frisch und weich und behält den ursprünglichen Glanz. Wir werden Lux stets empfehlen.“

RENNWEGTOR A. G.: „Wir haben beobachtet, dass sich das Tragen von Feinwäsche und feinen Oberkleidern stark verbreitet hat, seitdem Lux es ermöglicht, auch feine und heikle Artikel ohne Risiko und ohne jede Beschädigung zu waschen.“

MÜLLER ZUR SOMMERAU.: „Warum wir Lux empfehlen? Weil wir wissen, dass es das beste Waschmittel für feine Gewebe ist. Alle Luxwäsche sieht aus wie neu und wie oft man das zarte Wäschestück auch wäscht, weder das feine Gewebe noch die delikaten Farben werden darunter leiden.“



LUX

Hier ausschneiden, mit Name und Adresse versehen, in offenem Briefumschlag oder auf Postkarte geklebt, einsenden an das SUNLIGHT-INSTITUT, Abt. B, in Olten.

WEIHNACHTS-GESCHENKE DES SUNLIGHT-INSTITUTS.

Bitte teilen Sie mir kostenlos und ohne Verpflichtung meinerseits mit, wie ich die *Weihnachts-Geschenke des Sunlight-Instituts* erhalten kann. 286

Name .....

Adresse .....

Ort .....

LX 19-01 SG (Bitte deutlich schreiben)

SEIFENFABRIK SUNLIGHT A.G. OLTEN.

(Fortsetzung von Seite 5)

Anneli aber lachte eine Tonleiter in den heimeligen Abend und gestand ehrlich und geradeaus:

I dänke gäng dra,
I well e kei Ma,
De dänke-n-i hurti,
Was nützti mis Druckli,
Wenn ig e kei Ma sötti ha?

Natürlich sekundierte der Fritz weiter, denn:

Tubak und ein jungs Ehweib,
Ist dem Mann sein Zeitvertreib,
Und Schweinefleisch mitsamt der Haut,
Eß ich lieber als das Kraut.

Da kann man nichts machen, gab Annelis gewetztes Mundstück zurück, denn:

Ein Reis vom Narrenbaum,
Trägt jeder als ein Klotz am Bey
Nur deckt's der eine süferli zue,
Der andere trägt es frey.

So wurden die alten Chachelisprüche zu einer lustig-neckischen Verslireiterei und sie hätte noch lange gedauert, wenn Großmütti nicht schlags neun Uhr ans Lichterlöschen gemahnt hätte: so jitz nach Bettehuse, tschu Hühnli, tschu ...

Ach, die Heutigen, die Modernen, wissen nichts vom lieben, alten Bern. Herrjeh, der heutige Chachelimärit ist ja auch nicht einmal mehr ein dergleichentun gegen seinerzeit, als die Kornhausbrücke und das Theater noch nicht standen und es die ganze schöne Grabenpromenade und der alten Reitschule entlang wie ein Zigeunerlager aussah, mit den weißgedeckten Wagen und den bunten Geschirrbergen. Dort wurde gekocht, gegessen und geschlafen, und die wandernden Geschirrhändler priesen den Berner Frauen ihre Waren in allen Dialekten deutscher Zungen. Nach dem Meitschi- und Zibelemärit sah die Grabenpromenade mit dem ausgelegten Stroh der Reitschule und der Geschirrhändler freilich auch nach der «Vagantenpromenade» aus, wie sie im Volksmund hieß, denn dort schliefen sich nach diesen hochwichtigen Volkstagen die Stammgäste des «Sackträgerkellers», der «Kiesgrube» und der «Blausüüri» ihre Räusche aus, bis die Schnarchler von den «Roten», den Stadtpolizisten, unsanft an den neuen Tag gemahnt wurden.

Das alles ist fast vorbei. Bern ist Großstadt geworden und steht im Zeichen des Fortschritts und Verkehrs. Von den alten, überlieferten Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen ist wenig mehr vorhanden. Was würden die heutigen Berner für Gesichter machen, wenn zum Beispiel alle die Ausrufer, Mandleni und Fraueli, plötzlich aus dem Boden stiegen und Gassen auf und ab an die Fenster hinaufriefen: ... Anke, ... Anke, — süße-n-Anke — oder: Forne! ... früschi Forne, ... gar donners schöni Forne! — Oder: Geißchäs ... Geißchäs! usw. Man würde die lieben Gestalten einer längst entschwundenen Zeit nicht sehen, ihre Stimmen nicht hören, die so wunderhübsch ihre Waren anpriesen, denn jetzt klingelt's, tutet's, hornt's, lärmt's, kracht's und krawallt's durch die einst so stillen Gassen, daß dem Teufel darob graust und man sein eigenes Wort oft nicht versteht ...

Ulam.

(Fortsetzung von Seite 15)

Das Geld ging durch diesen Mann hindurch wie durch ein Element, mit dem es sich nicht binden konnte.

Die Summen, die er verdient und ausgegeben hatte, hätten zusammen selbst für amerikanische Begriffe etwas bedeutet.

Er war Agent, Agent für alle diejenigen Dinge, die man nicht direkt bestellen kann.

Große Leute — größte sogar — hatten ihn in ihr Vertrauen gezogen — und er arbeitete mit automatischer Sicherheit, steckte riesige Provisionen ein und hatte acht Tage später keinen Pfennig, keinen Cent, keinen Centesimo mehr davon.

Nach ein paar Jahren merkte er, daß er selbst keinen Auftrag mehr übernehmen konnte — er war zu bekannt.

Wenn er sich an irgendeinem Ort, der etwas bedeutete, blicken ließ, wurden sofort alle nur möglichen Kombinationen durchgesprochen.

Er mußte sich entschließen, mit anderen zu arbeiten — sie vorzuschieben und hatte sich bald eine Anzahl von Vertrauensleuten geschafft, die ihn nicht häufig und auf alle Fälle nur ein einziges Mal hereinlegten.

Er bezahlte gut, aber er verlangte auch etwas dafür.

Das alles wußte van Torp ganz genau, und er wußte auch, daß Sörensen zurzeit jemanden suchte.

Es lag Geld in der Luft ...

(Fortsetzung Seite 21)

Aktiengesellschaft
Leu & Co. Zürich
Gegründet 1755
Bahnhofstraße 32
Depositenkassen Heimplatz, Leonhardsplatz, Industriequartier

Wir besorgen
Bankgeschäfte jeder Art

Wir vergüten auf
Einlageheft 4 1/4 % netto

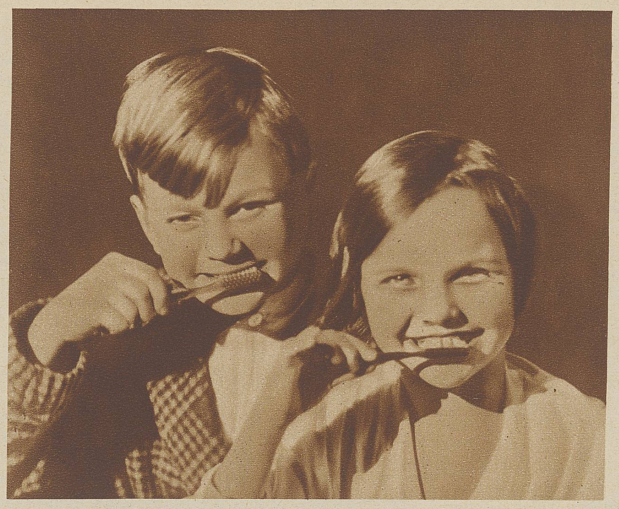
Handels- und Hypothekenbank

Soeben ist im Verlage Grethlein & Co., Zürich, erschienen:
VERENA CONZETT
Erstrebtes und Erlebtes
Ein Stück Zeitgeschichte
Vornehmer Ganzleinenband Fr. 11.30

Eine der bekannten Schweizer Vorkämpferinnen der sozialen Bewegung schildert hier in liebevoller Kleinmalerei die Geschichte ihres reichbewegten Lebens, das von kleinsten Anfängen über Kämpfe und Entbehrungen in der Jugend in allmählichem Aufstieg zur Reife und zur Verklärung eines gesegneten Alters führt. Ein Hausbuch von bleibendem Wert, darin sich die Daseinsformen der vorigen Generation und die Entwicklung in den letzten Jahrzehnten wahrheitsgetreu spiegeln.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, durch den Verlag oder durch **Conzett & Huber, Zürich 4,** Morgartenstr. 29

Am eigenen Leibe
glänzend bewährt hat sich eine Kur mit dem ausgezeichneten
Weisflog
„Bitter. Sodbrennen, Magendrücken, Aufstoßen — alles verschwunden!
In Restaurants, Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich.



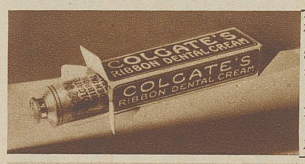
JETZT ist Zähnebürsten ein VERGNÜGEN

Damit Kinder lernen, sich ihre Zähne gern zu putzen, muß man ihnen eine Zahnpasta geben, die ihnen angenehm ist — Colgate!
Colgate ist schon jahrelang die Idealzahnpasta für Kinder gewesen. Erstens, weil ihr würziger Pfefferminzgeschmack so angenehm ist — Kinder lieben ihn von Anfang an.
Zweitens, weil die Colgate Zahnpasta gerade das erfüllt, was die Zahnärzte von einer Zahnpasta verlangen — sie reinigt die Zähne gründlich, ohne sie anzugreifen! Sie enthält keinen Stoff, der unbekömmlich wäre, kein starkes antiseptisches oder scharfes Aetzmittel, das zarte Gewebe oder die Emaille angreifen könnte.

Colgate enthält den wirksamsten aller Reinigungsstoffe. Beim Bürsten verwandelt sich dieser in schneeweißen Schaum, der Zähne und Gaumen reinigt. Der Schaum besitzt die bemerkenswerte Eigenschaft, tief in die winzigen Zahnspalten einzudringen, wo die Caris ihren Anfang nimmt, und festhaftende Speisereste und Speichelteile zu lösen. Der Schaum enthält ein feines Kreidepulver — ein von den Zahnärzten verwendetes Putzmittel, das der Emaille Glanz verleiht, ohne ihr zu schaden.

Große Tube Fr. 1.75, mittlere Tube Fr. -.90.

Ueberall erhältlich.



F. UHLMANN-EYRAUD A.-G., GENF

Senden Sie mir bitte eine Probetube Colgate's Zahncreme. Beiliegend finden Sie 10 Cts. für Ihre Spesen.

Name .....

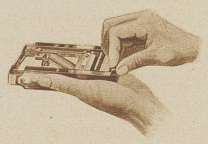
Adresse ..... Z.

Ein Weihnachtsgeschenk das man nie vergißt

„Allegro"

bringt Freude und Bequemlichkeit, weil er die Klinge wunderbar schärft und dadurch ein sauberes und angenehmes Rasieren ermöglicht. Eine gute Klinge schneidet ein ganzes Jahr lang wie neu.

Elegant vernickeltes Modell Fr. 18.—, schwarzes Modell Fr. 12.— in Messerschmiede- und allen andern einschlägigen Geschäften.



Prospekt gratis durch

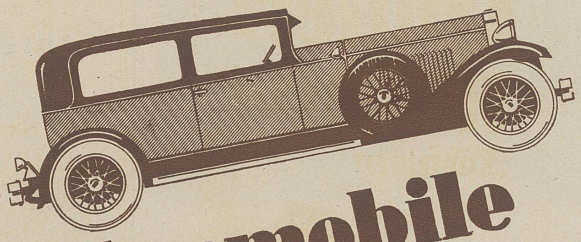
Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 39 (Luzern)

INSEL BRIONI Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports: Golf 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad, 24° C., Benutzung frei. - Spezialpreise für längeren Aufenthalt. - Adresse: **Hotel Brioni, Brioni** (Istria).

Kaufe aus Deiner Zeitung und Du kaufst gut!

RASSE LEISTUNG STÄRKE

Hupmobile: Das ist geschmeidige, sausende Kraft — Rhythmus und Eleganz. Hupmobile hat die Ausdauer und Leistungsfähigkeit des edlen Renners, der frei und leicht dahinfliegt in sieghafter Schönheit ...



Hupmobile

Im Jahrhundert des Automobils schuf Hupp das Automobil des Jahrhunderts

Generalvertretung: BAUMBERGER & FORSTER, ZÜRICH, Löwenstrasse 17
Permanente Ausstellung und Service (Werkstätte und Ersatzteillager) Löwenstr. 17, Zürich 1, Telephon Selnau 98.60

Rayonvertreter: HH. Keßler & Jäger, Seestraße 100, Zürich 2
Hr. O. Döbeli, Reparatur-Werkstätte, Richterswil
Hr. J. Willi, Autos, Demuthstraße 11, St. Gallen

(Fortsetzung von Seite 19)

Er hatte sehr vielfältige Gedanken, als er sich mit Sörensen und zwei anderen Herren an den Bridgetisch setzte.

Sie schwanden, als er die Karten in der Hand hielt.

Van Torp war der geborene Spieler.

Er wandte sich nur noch einmal zurück, um Dolly zu sagen:

«Treten Sie hinter mich, Sie müssen heute abend meine Mascotte sein.»

Dann gab es nur noch Bridge für ihn.

Dolly fuhr zurück und trat nur zögernd näher.

Mascotte?

Sie suchte sich zu erinnern.

Ganz angestrengt überlegte sie.

Mascotten waren leichtsinnige Frauen.

In «Das bunte Leben» hatte eine den Baron Herenberg beinahe ruiniert, wenn nicht —

Ein Diener bot ihr Champagner an.

Sie nahm und trank.

In einer Ecke freute sich Brandes, der den Ganymed zu ihr geschickt hatte.

Es war heiß im Saal — Gesichter wallten auf und nieder.

Mascotte hatte er gesagt — Mascotte!

Sie warf den Kopf hoch.

Kartenspielen hatte sie oft genug gesehen — in Kelambang, wenn Mynherr Piet Groot Besuch von den Nachbarn hatte und auf der «Sophie Dorothea» auch.

Aber der feierliche Ernst war ihr fremd, mit dem das Spiel hier betrieben wurde.

Kein Mensch sprach, nur ab und zu fielen kurze abgehackte Worte — einzelne, von Stirnrunzeln oder Hochziehen der Brauen aufgenommen.

Das war alles, und es war langweilig.

Der Diener brachte ihr wieder Champagner.

Ein lustiges Getränk — dieses Prickelzeug.

Der dicke Herr Sörensen machte ein Gesicht wie ein Frosch. Wie ein steinalter Frosch.

Sie versuchte es nachzuahmen, rümpfte das Näschen und preßte den Mund ein, blinzelte.

Sörensen blickte auf und mußte lachen.

Van Torp sah das — und ganz nebenbei warf er ein paar Worte hin, die den Agenten sichtlich überraschten.

Sein Partner rief ihn an.

Er wandte sich wieder dem Spiel zu, war aber nicht recht bei der Sache, machte zwei derbe Fehler und verlor die Partie.

Dolly hatte sich jetzt ein Spiel ausgedacht.

Sie wollte, daß Sörensens Augen — diese glashellen, merkwürdigen Fischaugen, wieder zu ihr aufsahen.

Sie begann ein wildes Feuerwerk von Blicken, zappelte ein wenig und als das nichts half, begann sie den Tanzschritt der Dyaks — angedeutet nur —, aber es genügte, um Sörensen völlig aus dem Konzept zu bringen.

Und das seltsamste war — er, der sonst nicht die geringste Störung beim Bridge vertrug, ließ es sich diesmal ruhig gefallen.

Er grinste wie ein Waldschrat, machte seelenruhig Fehler über Fehler, ließ seinen Partner, der Dolly den Rücken zuwandte, toben.

Der Dyak-Tanz war natürlich nicht unbeobachtet geblieben.

Brandes lehnte erschöpft vor Lachen an einer Portiere und klärte Vera Vivelli, die Freundin Direktor Mangolds, der im Nebenzimmer pokerte, über die Lage Sumatras auf.

Ein paar Herren pirschten sich heran und begannen Annäherungsversuche durch Nachahmen ihres Tanzschrittes.

Van Torp hatte zweitausendfünfhundert Mark gewonnen, sein Gesicht war völlig unverändert — nur ab und zu streifte sein Blick die Gruppe hinter ihm — in dem Kristallspiegel, der ein paar Meter weiter die Saalwand verunzierte, beobachtete er, was zu beobachten war.

Man konnte ganz gut eine Josefine Baker aus ihr machen — dachte er flüchtig — eine Weiße mit dem Hauch der Exotik — es könnte ein Bombenerfolg werden — man wird ja sehen . . . vielleicht.

Einstweilen machte Freund Sörensen schon wieder einen Fehler — die Kleine hatte aber auch verboten hübsche Beine — und dazu war sie wirklich komisch.

Eine Frau, die komisch ist, ohne auch nur im geringsten lächerlich zu sein — eine absolute Seltenheit.

Wir sind nicht dumm — nein! Wir haben Augen im Kopf.

Wer in diesem Lande hätte den ungeschliffenen Edelstein erkannt außer mir?

Er mußte diesmal geben.

Sörensen nahm seine Karten auf, legte sie wieder hin, zauderte, beugte sich schließlich vor.

«Ihre Freundin ist entzückend», sagte er langsam.

Auf diesen Augenblick hatte van Torp gewartet.

Er setzte ein bedauerndes Gesicht auf.

«Sie ist nicht meine Freundin», sagte er resigniert,

Vorsichtsmaßnahme.

Eine erst kürzlich zusammengestellte Statistik stellt fest, daß die Frau, wegen ihres zarten Nervensystems, der Grippe ganz besonders ausgesetzt ist. Und es ist ebenfalls seit langer Zeit bekannt, daß die Pink Pillen ein sehr energisches Nervenkräftigungsmittel sind, ein unvergleichliches Heilmittel, unter dessen Einfluß das verarmte Blut, das Blut, dem die zum körperlichen Wohlbefinden unentbehrlichen Nährstoffe fehlen, erneuert und gereinigt wird. Die Pink Pillen sind also für alle empfindlichen Personen eine Verteidigungsmaßnahme gegen ansteckende Krankheiten, besonders gegen die Grippe.

Die Pink Pillen sind denn auch wirklich immer ein vorzügliches Heilmittel in allen Fällen von Blutarmut, Neurasthenie, allgemeiner Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenbeschwerden, Kopfweh, nervöser Erschöpfung.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

Hochalpines **Töchterinstitut** mit
Koch- und Haushaltungsschule
„Villa Salet" **St. Moritz**
Alle Zimmer fließ. Wasser. Sommer-, Winter- und Jahreskurse. Musik. Sprachen. Sport.

Ich trage nur noch
prima handgenähte, wasserdichte
Ski-Schuhe
vom erfahrenen Fachmann
SPEZIAL-HAUS **WEIBEL** STORCHENGASSE 6 ZÜRICH 1

NERVI **SAVOY-HOTEL**
Inmitten Park. Nähe Strandpromenade, fließ Wasser. Pension ab Lire 35.—. Frau C. Beeler. Im Sommer: Hotel Rößli, Seewen b. Brunnen.

Dr. Scholl's Zino Pads

Leg' eins drauf, der Schmerz hört auf!

Dr. Scholl's Zino Pads sind praktisch und beliebt, weil sie nicht nur von selbst, sondern auch gut halten und den Schmerz sofort beseitigen. Sie sind wasserdicht und fallen selbst beim Baden nicht ab. Sie beseitigen die Ursache, schützen vor Druck und Reibung. Wo auch der Schuh drücken mag, ein Zino Pads wird helfen. In 3 Größen hergestellt für Hühneraugen, Ballen und Hornhaut. Preis per Schachtel Fr. 1.50. In den bessern Schuh- und Sanitätsgeschäften, Apotheken und Drogerien erhältlich.

GRATIS „ZINO"
Muster-Coupon

Dr. Scholl's Fußpflege, Bahnhofstraße 73, Zürich
Bitte senden Sie mir Gratis-Muster der Original Dr. Scholl's Zino Pads, für Hühneraugen, sowie Ihr Gratis-Büchlein „Die Pflege der Füße". Eine 20 Cts.-Marke für Porto lege ich hier bei.

Adresse: _____

Bitte Name und Adresse deutlich schreiben!

Ein Dr. Scholl-Depot finden Sie in jedem größeren Ort

Chalet-Fabrik
E. Rikart
Tel. 84 **Belp** bei Bern
Billige Preise
Pauschalübernahme bei erstklassiger Ausführung

und sie wird es wohl auch in der nächsten Zeit nicht werden.»

Sörensen, der hundertmal gesiebte, sah ihn lange an, dann begriff er.

Sein Partner schimpfte inzwischen vor sich hin.

Sörensen — statt schon jetzt die Karten hinzulegen — spielte völlig zerfahren weiter, verlor natürlich mit Pauken und Trompeten und gab nun endlich auf.

Mürrisch nahm der Partner seine Entschuldigungen entgegen.

Die Abrechnung brachte van Torp dreitausendvierhundert Mark ein.

«Ich muß Sie auf ein paar Minuten sprechen.»

«Ich bin ganz zu Ihrer Verfügung, Herr Sörensen.»

In einer Saalecke ließ sich der große Agent zwei Cointreaux geben, trank und setzte sein Glas mit einem energischen Schwung auf das nächste Tischchen.

«Ich sage Ihnen ganz offen, van Torp, ich hätte Ihnen das nicht zugetraut.»

Van Torp, der diese Worte wie die meisten, die nun folgten, kannte, antwortete mit absichtlich schlecht gespielter Verwunderung:

«Was meinen Sie, Herr Sörensen?»

«Machen Sie doch keine Ausflüchte mit mir. Die Frau ist natürlich unbezahlbar. Sie hat das Etwas — na ja, Sie wissen Bescheid. Mit der kann man, wenn man sie richtig lenkt, Konzerne einrennen — ganz solide, breite Dinger. Das sage ich Ihnen, und ich verstehe etwas davon. Noch ganz wild — das muß bearbeitet werden — ich glaube, das können Sie ja — — aber in anderer Hinsicht muß alles bleiben, wie es ist, nicht wahr? Darum ist sie auch nicht Ihre Freundin geworden und wird es in der nächsten Zeit nicht werden? Das würde Sie verändern, nicht wahr? Der Hauptreiz aber — — und so weiter, lieber Freund, Sie sind klüger als ich dachte.»

Van Torp verbeugte sich leicht.

«Trotzdem ich seit langem große Hochachtung vor Ihnen habe», sagte er gleichmütig, «trotzdem — Sie erlauben wohl, daß ich Ihnen dieses Kompliment zurückgebe, Sörensen.»

Er sagte einfach Sörensen — zum erstenmal, seit er den großen Agenten kannte.

Es war selbstverständlich Siegerlohn.

Sörensen holte aus krokodilledernem Täschchen eine duftende Partaga hervor und setzte sie in Brand.

«Ich hätte da eventuell eine Sache für Sie», sagte er langsam.

«Glauben Sie, daß die Kleine in — sagen wir vierzehn Tagen schon in Aktion treten kann?

«Unbedingt.»

«Vielleicht wird es gar nicht nötig sein, aber mir ist so — auf alle Fälle ist es ein Stück Arbeit für Sie. Hören Sie zu: Es handelt sich um die Eisen- und Erzgesellschaft (sehr leise) eine holländische Gruppe beabsichtigt — —»

Hier unterbrach sich Herr Sörensen einen Moment, weil ein paar Leute zu nah an ihnen vorübergingen.

Er musterte sie mißtrauisch.

Das Ergebnis schien ihn zu befriedigen.

Trotzdem sagte er:

«Morgen früh um 12 in den ‚Vier Jahreszeiten', Zimmer vierundzwanzig, im ersten Stock — Auf Wiedersehen.»

Um diese Zeit fragte Dolly einen der vielen Herren, die alle ihre guten Freunde waren, warum denn dieser Saal so schief gebaut sei.

Dann begann sie von Sumatra zu erzählen, von Bootsmann Hinnerk und Lady Diana Clifford.

SANATORIUM KILCHBERG
BEI ZÜRICH

Private Nerven-Heilanstalt

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungskuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arbeitstherapie

Offene u. geschlossene Abteilungen

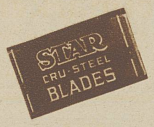
150 Betten. Große eigene Musterökonomie. Prächtige Lage in großem Anstaltspark mit Aussicht auf Stadt, See und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport

Ärzte: Dr. H. HUBER, Dr. J. FURRER
Besitzer: Dr. E. HUBER-FREY
VERLANGEN SIE BITTE PROSPEKTE

AROSA Kinderheim u. Privatschule Freudenberg

Wenn sich Papa mit Starklingen rasiert, hat er eine ebenso feine Haut wie ich!

Starklingen sind von doppelter Lebensdauer, weil auf der Rückseite verstärkt und aus extra starkem Spezialstahl hergestellt. In der Güte sind sie dem Rasiermesser gleich.
6 feine Klingen von doppelter Lebensdauer Fr. 2.75, Rasiercreme Star Tube Fr. 1.50. Den gut vernickelten Rasierapparat erhalten Sie beim Einkauf der Klingen auf Verlangen gratis.



Nur bei Messerschmieden und Eisenwarenhändlern erhältlich.

Nicht verstopfen, sondern reinigen

Nicht mit allerlei Cremen die Poren verschliessen, sondern öffnen muss man sie, öffnen durch Maggi-Kleie, die das Wasser weich macht und der Haut die wunderbaren Stoffe, die uns die Natur in der Kleie gibt, zukommen lässt. Bald spüren Sie, wie die Haut sich glättet, wie durch die gesunde Durchblutung der Teint sich belebt. Was unsere Grossmütter schon kannten, was die Pflegerinnen für die zarte Haut des Säuglings und die Kliniken bei Hautreizungen anwenden, sollten Sie morgen schon probieren.

Packungen für Vollbäder, Kinderbäder, Sitzbäder und zur Teintpflege.

Wunderbar ausgereift, mild und anregend

Roffignac
Cognac fine Champagne
echt
nur in der mit Draht umflochtenen Flasche, mit Garantie-Etiquette und Plombe

«Ich kenne die Dame nicht», sagte Brandes, der sich amüsierte wie selten in seinem Leben.

«Entfesselte Mächte», sagte Dolly vorwurfsvoll, «das kennen Sie nicht? Es ist wundervoll!»

«Glaub' ich, glaub' ich gern», sagte eine lustige Stimme aus einem Frack heraus.

Dolly bog sich weit hinten über.

Sie streckte sich wie eine kleine Gazelle, früh morgens vor dem Frühstück — aber der Saal war wirklich zu schief — und er wurde immer schiefer.

Sie wäre bestimmt gefallen, wenn jemand sie nicht gehalten hätte.

«Wir müssen jetzt gehen, mein Kind.»

Dolly verzog den Mund.

«Wir kommen aber morgen wieder, nicht wahr?»

Sie hatte plötzlich Stimme und Tonfall eines ganz kleinen Mädchens.

«Ja, ja, natürlich.»

Van Torp führte sie lächelnd aus dem Saal.

Sie hing ziemlich schwer in seinem Arm und winkte zurückblickend einer lachenden, begeisterten Gruppe von Herren zu.

Wie leicht waren ihre Beine — sie hätte fliegen mögen.

Der Wagen fuhr im Zick-Zack durch sich aufbäumende Straßen — alle Häuser hatten gutmütige Gesichter — und das Laternenlicht blinzelte.

Es ging dann eine endlose Treppe herauf, deren Stufen etwas gegen sie hatten — sie machten Männchen wie Hasen, sie machten Buckel wie Katzen, sie krochen von allein beiseite, wenn man den Fuß auf sie setzen wollte.

Dolly unterhielt sich ernsthaft mit jeder einzelnen. Sie redete ihnen gut zu und stolperte in ein Zimmer, dessen leiser Duft wie eine flüchtige Bekanntschaft war. Dann wußte sie noch, daß sie in einem warmen Raum ihr Kleid über den Kopf zog, daß ein riesengroßes, flaumweiches Bett gelassen auf sie wartete, daß etwas wie weiße Wolle sie zudeckte.

(Fortsetzung Seite 25)

Schöne Frauen mit schönen Katzen

Schöne Frauen und Katzen pflegen
Häufig Freundschaft, wenn sie gleich sind,
Weil sie weich sind
Und mit Grazie sich bewegen.

Weil sie leise sich verstehen,
Weil sie selber leise gehen,
Alles Plumpe oder Laute
Fliehen und als wohlgebaute
Wesen stets ein schönes Bild sind.

Unter sich sind sie Vertraute,
Sie, die sonst unzähmbar wild sind.

Fell wie Samt und Haar wie Seide,
Allverwöhnt. — Man meint, daß beide
Sich nach nichts als danach sehnen,
Sich auf Sofas schön zu dehnen.

Schöne Frau'n mit schönen Katzen,
Wem von Ihnen man dann schmeichelt,
Wen von Ihnen man dann streichelt,
Stets riskiert man, daß sie kratzen.

Denn sie haben meistens Mucken,
Die zuletzt uns andere jucken.
Weiß man recht, ob sie im Hellen
Echt sind oder sich verstellen?
Weiß man, wenn sie tief sich ducken,

Ob das nicht zum Sprung geschieht.
Aber abends, nachts im Dunkeln,
Wenn dann ihre Augen funkeln,
Weiß man alles oder flieht
Vor den Funken, die sie stieben.

Doch man soll nicht Frau'n, die ihre
Schönen Katzen wirklich lieben,
Menschen überhaupt, die Tiere
Lieben, dieserhalb verdammen.

Sind Verliebte auch wie Flammen,
Zu- und ineinanderpassend,
Alles Fremde aber hassend.

Ob sie anders oder so sind,
Ob sie männlich, feminin sind,
Ob sie traurig, oder froh sind,
Aus Madrid oder Berlin sind,
Ob sie schwarz, ob gelb ob grau, —

Auch wer weder Katz' noch Frau
Schätzt, wird Katzen gern mit Frauen
Wenn sie beide schön sind, schauen.

Doch begegnen Ringelnatzen
Häßlich alte Frau'n mit Katzen,
Geht er schnell drei Schritt zurück,
Denn er sagt: Das bringt kein Glück.

Joachim Ringelnatz

Der Kabarettist, Dichter und Maler Joachim Ringelnatz gastiert am Zürcher Kabarett Mascotte

Besucht Tunis

Unvergleichliches Klima. Süd-Oase. Altrömische Ruinen. **Compagnie Fermière des Chemins de Fer Tunisiens.** Besonders empfehlenswert: Durchquerung der Wüste von Tozeur nach Biskra im Sechsrad-Auto.

Hotel des Oliviers in Sfax. Auskünfte erteilen alle Mossefilialen und Scherlschen Reisebüros.

T3

TRYBOL

bietet alles, was die Wissenschaft von moderner Zahnpflege überhaupt verlangen kann, denn die Pasta reinigt gründlich, bleicht die Zähne und regt die Speicheldrüsen an, währenddem Trybol-Mundwasser die Schleimhäute stärkt und den Atem lang rein hält. Trotzdem ist Trybol billig, denn es ist schweizerisch.

TRYBOL PASTA FR. 1.20 · TRYBOL-MUNDWASSER FR. 2.50

Briefmarken

Auswahlen mit hohem Rabatt versendet an Sammler. Preislisten über Alben gratis.

G. Friedli, Herzogenbuchsee.

Ihren lieben Angehörigen

und Freunden im Ausland ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude.

Auslands-Abonnementspreise:

Jährlich Fr. 23.70, halbjährlich Fr. 12.20, vierteljährlich Fr. 6.10.

Immer mehr werden von Kennern nur

Schnebli Albert-Biscuits

verlangt, weil leicht verdaulich und wohlschmeckend. Zur Kinderpflege unentbehrlich!

Die ganze Welt

kennt Aspirin-Tabletten und ihre hervorragende Wirkung bei allen Erkältungskrankheiten und rheumatischen Schmerzen.

Aber genau so wichtig

ist, zu wissen, daß es nur **ein** echtes

Aspirin

gibt. Das unfehlbare Kennzeichen ist das BAYER-Kreuz auf jeder Packung und jeder Tablette. Ist dies nicht der Fall, so haben Sie kein echtes Aspirin. Außerdem weist jede Packung die Ihnen bekannte Reglementations-Vignette auf.

Achten Sie in Ihrem eigenen Interesse auf diese untrüglichen Kennzeichen.

Preis für die Glasröhre Frs. 2— Nur in Apotheken erhältlich

BAYER

Nur **Gusta** für gute Suppen, Porridge, Birchermüesli, Haferschleim

Das Paket Cts 85

HAFERMÜHLE VILLMERGEN

EDEN HOTEL fl. Wasser, Privatb. Orchester, Garage

Restaurant **AROSA**

W. Wettengl, Bes.

PKZ
PKZ
an kalten tagen pkz-mantel tragen!

(Fortsetzung von Seite 23)

Sie hörte gedämpftes Lachen im Nebenzimmer — und natürlich hatte sie alles geträumt.

Das Bett schwang leise hin und her — hoffentlich wurde der Sturm nicht schlimmer — — — morgen — — konnte man — — — wieder einmal — — Erbsen mit Speck machen — — — Was meinst Du — — — Papa Hinnerk — —

Dumpf plagte der Gedanke, ob Lady Diana Clifford sich etwas aus Erbsen mit Speck machte — —

Wasser rauschte — — —

11.

Walter Bruun war in das wundervolle Geschäftshaus in der Markgrafenstraße hineingeschlendert, wie in den Spielsaal von Deauville — gleichmütig — sein schlankes Spazierstöckchen schwingend, in der eleganten, wenn auch ganz unkonventionellen Art angezogen wie immer.

Das heißt, er trug jetzt auf dem Wege zu einer tiefernsten Sitzung mit diversen Direktoren, die ihn nicht für voll nahmen, einen farbigen lebensbejahenden Anzug und eine geradezu funkensprühende Kravatte.

Die hellen Wildledergamaschen auf den sehr breit und sportlich zugeschnittenen braunen Schuhen wiesen mehr auf das Rot-Weiß Tennistournier im Grunewald hin, das in diesen Tagen stattfand.

Dazu kam, daß sein Hut etwas verknifft war und eine gewisse Neigung zum linken Ohr zu verspüren schien, wie man seinen Hut trägt, wenn man vor fünf Minuten von einer Dame, von der man es nicht sicher vorher gewußt hatte, Avancen bekommen hat.

Er durchschnitt gemächlich den großen Saal, wo sechzig Leute arbeiteten, die alle mit ihm zu tun hatten, ohne daß er auch nur einen von ihnen jemals zu Gesicht bekam — und ließ sich von einem Liftboy, der von ihm lebte, ohne es zu wissen, in den ersten Stock fahren.

Ein behäbig spitzbärtiger Direktionsdiener empfing ihn mit stereotyper Kopfneigung.

«Melden Sie mich, bitte, Herrn Direktor Hammerschmidt.»

Der Behäbige lächelte überlegen.

«Herr Direktor ist in einer Konferenz», und — mit einem kurzen, abtaxierenden Blick: «Es wird heute wohl überhaupt kaum möglich sein, Herrn Direktor zu sprechen.»

Walter Bruun hob leicht den Kopf und äugte den Behäbigen an.

«Direktorenkonferenz? oder sind auswärtige Leute da?»

Der Diener machte ein hochmütiges Gesicht.

«Darüber darf ich keine Auskunft erteilen, mein Herr. Vielleicht rufen Sie morgen oder übermorgen wieder an.» Und er schob sich, den Kopf im Nacken, zu seiner Loge zurück.

Walter Bruun rückte ihm gemächlich nach.

«Geben Sie meine Karte ab», sagte er und legte ein dünnes Blättchen auf die Rampe der Loge.

Der Behäbige war jetzt ernsthaft ungehalten.

Er runzelte die Stirn und wollte gerade seiner Meinung geharnischten Ausdruck verleihen, als der elegante Modejüngling sehr sanft begann:

«Tun Sie's ruhig — auf meine Verantwortung.» Und auf einen verblüfften Blick fügte er hinzu: «Dieser Laden hier gehört mir nämlich.»

Der Behäbige sah von der Karte auf den Besucher und zurück.

Walter Bruun stand darauf — sonst nichts.

Dumpf erinnerte sich der Brave, daß es in der Direktion-Kanzlei eine Mappe Bruun gab, aber das war auch alles.

«Wird's bald», kam es nun plötzlich scharf.

Der Behäbige zuckte zusammen, dann kam die Sache ihm doch zu merkwürdig vor.

«Ich fürchte, der Herr irrt sich in der Adresse», sagte er würdevoll mit hochgezogenen Augenbrauen. «Hier ist die Eisen- und Erzgesellschaft.»

Walter Bruun drehte sich auf dem Absatz um und ging zurück, der Treppe zu.

Als er aber an der Tür vorbeikam, an der das Schild «Hammerschmidt» angebracht war, machte er einen schnellen Schritt seitwärts, klopfte kurz — und war drinnen.

Mit einem Fluch sauste der Behäbige hinter ihm drein.

Aber schon an der Tür veränderte sich sein Gesichtsausdruck rapide.

Er sah, wie Herr Bruun Herrn Hammerschmidt und Herrn Scheelhaus, den zweiten Direktor, kordial begrüßte und sich zu ihnen setzte.

Als die Köpfe der Herren sich nach ihm umwandten, sah er aus, wie ein zweieinhalb Zentner schwerer gutmütiger Junge, dem jemand aus Ulk ein Spitzbärtchen angeklebt hat.

Er lächelte mit gut gespielter Hilflosigkeit, zog den Kopf dabei in die Schultern und machte dann die Tür zu.

Die Herren lachten reserviert.

Walter Bruun warf Stock, Hut und einen Handschuh in den zweitnächsten Sessel, sich selbst in den nächsten, schlug ein Bein über das andere und sprach die erstaunlichen Worte:

«Wie ist heute die Börse, meine Herren?»

Herr Scheelhaus räusperte sich ratlos.

Herr Hammerschmidt, ein langer, stets etwas vornübergebeugter Mann mit kaltem, kantigem Gesicht, faßte sich schneller.

Sehr gut — Walter Bruun beliebte sich für das Geschäft zu interessieren — bitte sehr.

Er absolvierte ein paar kurze Sätze über die Metallbörse — allgemein verständlich gehalten, wie man sie kleineren Kunden gegenüber losläßt.

Man konnte alles oder nichts daraus entnehmen.

Bruun zollt diesen Ausführungen lebhaften Beifall, dann hob er das Kinn.

«Ich habe Ihren Brief vom dreizehnten bekommen, Herr Hammerschmidt. Sie betrachten die Grombach A.-G. als nicht seriös. Auf welche Unterlagen stützt sich Ihre — hm — Annahme, wenn ich fragen darf?»

Sein Ton war schroffster Gegensatz zu seinen Worten — freundlich — ja liebenswürdig.

Herr Hammerschmidt vollführte eine kurze Armbewegung, als wollte er die Grombach A.-G. einfach wegstreichen.

«Man hat natürlich seine Informationen, Herr Bruun. Manches an den Vorschlägen des Herrn Grombach mag ja ganz interessant sein — aber seine Firma ist für eine derartige große Transaktion doch nicht berufen.

Hammerschmidt riß ostentativ geschäftig ein Streichholz an, aber eine halbe Sekunde früher brannte Walter Bruuns Dunhill-Feuerzeug, ein kleines Londoner Wunderwerk aus Platin.

«Ist Ihnen bekannt, meine Herren, daß die Grombach A.-G. in diesem Jahre eine Dividende von zwölf Prozent ausschütten wird — gegen sechs im Vorjahre?»

«Is Ihnen ferner bekannt, daß der Reingewinn der Firma sich auf zirka zweieinviertel Millionen Mark beläuft?»

«Ist Ihnen endlich bekannt, daß Grombach mit den Holländern seit drei Monaten verhandelt — also bedeutend länger als wir, und daß sein Angebot allein uns davon rettet, uns plötzlich einer neu gegründeten Gesellschaft gegenüberzusehen, hinter der er — und Cuyp und Snyders stehen?»

Die beiden Direktoren sahen sich verblüfft an. Dann nach einer ziemlichen Weile begann Hammerschmidt sehr langsam und vorsichtig:

«Darf ich fragen, aus welcher Quelle diese Nachrichten stammen, Herr Bruun?»

Der junge Mann machte eine elegante Armbewegung.

«Man hat natürlich seine Informationen.»

Nach dieser offenkundigen Ironie tiefes Schweigen allerseits.

Endlich Scheelhaus: «Ich nehme an, daß Herr Grombach es sehr gut verstanden hat, die Bonität seiner Firma ins rechte Licht zu rücken.»

«Sie scheinen mich für sehr grün in geschäftlichen Dingen zu halten, sehr verehrter Herr Scheelhaus. Ich habe übrigens, als Herr von Koerbig mir diese Mitteilungen machte, sofort gefragt, warum denn wohl der Abschluß zwischen Grombach und den Holländern nicht längst perfektioniert worden sei.

Seiner Ansicht nach spielen bei Grombach patriotische Motive mit.

Cuyp und Snyders sind ziemlich französisch orientiert, und da die Sache an sich zweifellos sehr günstige finanzielle Auswirkungen für die beteiligten Länder haben dürfte, zieht er deutsches Kapital vor.»

«Ich konnte Herrn von Koerbig nur beipflichten — nach allem, was ich persönlich von Grombach weiß.»

Totenstille.

Der Name von Koerbig bedeutete nicht mehr und nicht weniger als die Deutsche Bank.

Scheelhaus räusperte sich.

«Und Herr von Koerbig soll tatsächlich der Ansicht sein . . .»

«Mein lieber Herr Scheelhaus, ich habe Herrn von Koerbig vor einer halben Stunde verlassen. Es ist jetzt elf, er geht erst um halb zwölf Uhr zur Börse. Sie können ihn natürlich anrufen und im Namen der Direktion der Eisen- und Erzgesellschaft anfragen, ob er dem Inhaber dieser Gesellschaft seine Informationen lediglich zum Scherz gegeben hat — bitte sehr.»

Scheelhaus begann sich zu entschuldigen.

Walter Bruun unterbrach ihn mit keinem Wort, ließ ihn ruhig reden, schließlich sagte er:

«Gut. Ich möchte nur, daß Sie sich zuverlässigere Quellen für Ihre Informationen besorgen. Das scheint mir allerdings dringend geboten.»

«Sie sind wohl so freundlich, Herr Hammerschmidt, mir jetzt hier ein Zimmer einrichten zu lassen. Was ist das nebenan? Ein Konferenzzimmer, nicht?»

Er ging gemächlich hin.

«Das genügt vorläufig vollständig.»

«Bitte lassen Sie mir möglichst rasch den Brief an die Grombach A.-G. vorlegen — wegen der ersten Zusammenkunft hier in Berlin. Heute ist der achtzehnte, ich denke, bis zum vierundzwanzigsten haben Sie die notwendigen Unterlagen beisammen — also zum vierundzwanzigsten. Ist in den Verhandlungen mit Cuyp und Snyders ein naher Termin angesetzt? Der achtundzwanzigste? In Amsterdam? Sie mußten natürlich hier verhandeln! Wir sind ausschlagegbend, nicht die Holländer. Aber das ist ja jetzt ganz gleichgültig. Ziehen Sie die Brüder ruhig ein bißchen hin — Ende des Monats muß der Vertrag mit Grombach unter Dach und Fach sein. Ich möchte morgen nachmittag um fünf Ihre Meinung über die Grombachvorschläge haben.»

Er ging ins Nebenzimmer und schloß die riesige gepolsterte Tür hinter sich.

Minutenlang sprach keiner der beiden Direktoren.

Endlich klingelte Hammerschmidt energisch. Aber erst auf ein zweites Klingeln kam der behäbige Diener.

Keuchend, erhitzt, erregt.

«Bringen Sie Kognak, Käppers.»

Der Behäbige fuhr sich mit dem Taschentuch über die feuchte Stirn.

«Ich muß nur erst — —»

Hammerschmidt runzelte die Stirn.

«Was müssen Sie erst . . .»

«Ich muß nun erst Herrn Bruun den Schreibtisch raufbringen und Büromaterial — und einen Aktenschrank — und 'ne Lampe — eine Minute nur, Herr Direktor.»

Er verschwand.

— — — — — — —

Es läßt sich nicht leugnen, daß Walter Bruun außerordentlich zufrieden mit sich war.

Die letzten Tage waren ihm verblüffend gut bekommen.

Ein ungewohntes Leben freilich — jeden Morgen um acht aus den Federn und um zehn in der Markgrafenstraße am Schreibtisch sitzen, Briefe diktieren, Telegramme herumhetzen, sich mit zwei Direktoren zanken, die Gehaltslisten durchlesen, sich dabei nach Möglichkeit anständig zeigen — aber gerade die Widerstände, die er fand, reizten und spornten ihn an, machten Sport aus der Sache.

Immer wieder versuchten Scheelhaus und Hammerschmidt ihm mit ihrer unzweifelhaften Ueberlegenheit, der Erfahrung und Routine ein Bein zu stellen, es war weiß der Henker nicht immer einfach — aber man tat, was man konnte, und wenn man sich nicht zu helfen wußte, holte man sich Rat bei Hugo von Koerbig.

Der war schon ein guter Freund seines Vaters gewesen, hatte ihm bei der Gründung der Eisen- und Erzgesellschaft geholfen — er kannte den ganzen Betrieb, als wäre es sein eigener.

Die Verhandlungen mit Grombach machten gute Fortschritte, übermorgen kam der Alte selbst nach Berlin, und dann ging es erst richtig los.

(Fortsetzung folgt)

Alleinige Inseraten-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel und Agenturen. – *Insertionspreise:* Die einspaltige Millimeterzeile Fr. –.45, Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. *Schweizer. Abonnementspreise:* Jährlich Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.30, vierteljährlich Fr. 3.30. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postscheck-Konto: Zürich VIII 3790. – *Auslands-Abonnementspreise:* beim Versand als Drucksache: Jährlich Fr. 23.70, halbjährlich Fr. 12.20, vierteljährlich Fr. 6.10. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. – *Redaktion:* Arnold Kübler und Guido Eichenberger. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. – *Druck und Verlag: Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29.* – *Telegramme Conzetthuber.* – *Telephon: Uto 17.90*